

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56850

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ilja MIECK, *Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*, Stuttgart/Berlin/Cologne (Kohlhammer) 1989<sup>4</sup>, 320 p.

Il n'est pas de meilleure preuve de l'utilité d'un manuel et de son aptitude à répondre aux besoins des utilisateurs, et d'abord des étudiants, que ses fréquentes rééditions. Depuis sa première parution en 1970, l'initiation à l'histoire de l'Europe moderne de l'historien berlinois Ilja Mieck en est maintenant à sa quatrième édition, et si la version initiale ainsi que les compléments bibliographiques ont été, comme il se doit, remis à jour, l'architecture et la conception d'ensemble du livre sont restées les mêmes. Cet incontestable succès ne tient pas à une seule, mais à plusieurs raisons. La première – probablement la plus importante – est à chercher dans le choix de départ de proposer aux lecteurs, ainsi que l'auteur s'en explique dans l'introduction, un »manuel, un livre et un outil de travail« répondant par priorité aux besoins des étudiants d'histoire en début de cursus universitaire. De là découlent la recherche d'un plan clair, articulé en nombreuses rubriques, les constants renvois d'une page à l'autre, les index, la chronologie comparée publiée en annexe, les tableaux ou les généalogies insérés dans le texte. La seconde raison du succès s'explique par la ligne moyenne choisie par l'auteur qui, tout en donnant la préférence à une approche classique, politique et événementielle de l'histoire de l'Europe moderne (histoire des Etats, des guerres, de la diplomatie et des idées), fait néanmoins place aux dimensions structurelles, économiques, sociales et culturelles de la réalité historique – d'où la structure du plan, faisant alterner chapitres chronologiques et chapitres structurels. La troisième raison tient enfin à la dimension réellement européenne du manuel, donnant des informations précises sur tous les pays européens et faisant en particulier une très large place à la France et à son historiographie (ce qui d'ailleurs ne saurait surprendre, compte-tenu tant de l'importance de la France à cette époque, que de l'orientation des recherches de l'auteur). Les douze chapitres entre lesquels le manuel est subdivisé sont les suivants: l'Europe au début des temps modernes; les grandes découvertes et leurs conséquences; l'Europe et l'empire ottoman; la rivalité entre la France et la maison de Habsbourg; la rupture religieuse et les Réformes; les grands traits de l'évolution économique et sociale du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle; l'absolutisme et le despotisme éclairé; les débuts du constitutionnalisme moderne; les formes politiques échappant aux modèles dominants (l'Empire, la Pologne et les Provinces-Unies); l'expansion européenne et la colonisation; l'équilibre européen et les combats pour l'hégémonie outre-mer; la crise de l'Ancien Régime. La dimension de ces chapitres est, bien sûr, très inégale et l'on ne sera pas surpris de constater que les plus étoffés sont précisément ceux qui correspondent aussi à l'approche la plus classique (plus de quarante pages chacun pour les chapitres 5 sur la rupture religieuse et les Réformes, et 7 sur l'absolutisme et le despotisme éclairé). Au total, un manuel solide et bien informé, clair et commode; mais aussi un manuel sans surprise et, en un sens, trop classique, et qui laisse sur sa faim de deux manières: parce qu'il ne contient que très peu de cartes et graphiques, et surtout parce qu'il fait une impasse pratiquement totale sur l'histoire des mentalités.

Etienne FRANÇOIS, Paris

V. G. KIERNAN, *The Duel in European History – Honour and the Reign of Aristocracy* – Oxford (University Press) Paperback 1989, XI–348 S.

Die bisher anzudeutende Taschenbuchausgabe des 1986 erschienenen Spätwerkes des Edinburgher Professors dürfte sich schnell als die einzig verfügbare Übersichtsdarstellung des Duells in der europäischen Geschichte durchsetzen, weshalb diese Ausgabe zu begrüßen ist. Der Autor verwendet Memoiren, Reiseberichte und – ausgiebig – »schöne« Literatur, verzichtet ansonsten auf eigenes Quellenstudium. Stattdessen wertet er recht umfassend die

vorhandenen (englischsprachigen) historischen Studien aus. So gelingt ihm ein Panorama des Duells, das von der Antike bis zum Film der Gegenwart reicht und neben dem Schwerpunkt Europa auch immer wieder die ehemaligen Kolonien in den Blick nimmt.

Mögliche Stärken und Schwächen eines solchen Unternehmens liegen auf der Hand: Das Buch bietet sich einerseits geradezu als Nachschlagewerk an: Informationsbedürfnisse über die griechisch/römischen »Wurzeln« des Duells, den gerichtlichen Zweikampf, den Zusammenhang mit der Ritterethik oder den Formwandel des Duells um 1500 werden ebenso befriedigt wie Fragen nach seiner Rolle im frühneuzeitlichen Theater, bei der Ausbildung von Männerrollen oder im Zivilisationsprozeß. Auch wünschenswerte begriffliche Klarstellungen – etwa gegenüber der nicht freiwilligen, nicht individuell entschiedenen und nicht offenen Vendetta – bietet das Buch. Und schließlich ist die ausgiebige Behandlung von Ländergruppen, die tatsächlich Europa von Skandinavien bis nach Sizilien und von Irland bis Rußland und die Welt bis nach Australien abdeckt, ein komparatistisches Bravourstück, was auch für den Überblick über die Jahrhunderte gilt.

Diese Vielfalt der Bezüge führt dann andererseits beim Leser nicht selten zu dem Eindruck einer gewissen Beliebigkeit der Argumente: Hätte der Autor nicht gut daran getan, Forschungslücken zu benennen, um die noch unzureichende Fundamentierung vieler Großthesen anzudeuten? Außerdem scheint bei diesem Thema eine Klippe fast unumgänglich: Endlose Duellschilderungen nach dem immer gleichen Muster erschweren erheblich die Lektüre, weil oft der spezifische Erkenntnisnutzen der Einzelbeispiele nicht mehr nachvollziehbar ist. Trotzdem gelingt es Kiernan, seine im Untertitel angedeutete These während seines ganzen »Ritts durch die Weltgeschichte« durchzuhalten: Er sieht das Duell als Beschäftigung für die jeweilige, meist gelangweilte Oberklasse zur Stärkung ihrer Kohäsion; außerdem sollte es nach außen Eindruck bei den Beherrschten – ob Bauern, Frauen oder Kinder – machen. Es stärke die Klasse – unter teilweiser Aufgabe von Einzelnen –, weil es die Ablenkung des Konformitätsdrucks ermögliche, was übrigens nicht zuletzt in Frauenduellen spürbar wird, die durch den Hurereivorwurf ausgelöst, die Überidentifikation der Kombattantinnen mit der gesellschaftlich geforderten Geschlechtsrolle durch entsprechende Aggressivität manifestieren. Umgekehrt wird das Duell für Kiernan zu einem Index für die Vitalität – ein im Englischen wohl unverdächtiger Begriff – von Aristokratien in ihren Nationen. Die Ehrengerichtshöfe werden nur als vorübergehende monarchische Variation dieses Themas während der Durchsetzung zentraler staatlicher Institutionen bewertet. Auch läßt sich mit Kiernans These die Attraktivität des Duells für aufsteigende Industriearbeiter (Stumm!), Politiker und Journalisten (Lasalle) im 19. Jh. gut erklären. Demokratisierungswellen – etwa bei Verdrängung des Degens durch die leichter zu handhabenden Pistolen – verändern die Funktion des Duells als Kooptationsmechanismus der herrschenden Klasse nicht fundamental.

Die im Länder- und Epochenvergleich sichtbaren unterschiedlichen Auswirkungen der konfessionellen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen werden geringer eingeschätzt; Kiernan arbeitet allerdings die geringere Duellneigung in katholischen, puritanischen oder früh vom Handel geprägten Milieus und Ländern heraus, mit der die stärkere Duellneigung insbesondere im Militär kontrastiert. Wegen der realgeschichtlichen gegenseitigen Überlagerung und Aufhebung dieser Parameter tendiert der Autor stärker zu einer psychologischen Erklärung: Das Duell wird letztlich als Ausdruck eines Kults der Stärke, des Individuums, des Ehrgefühls oder ähnlicher Empfindungen und der Todesverachtung gedeutet. Damit wird es zu einem zentralen Ausdruck okzidentaler Individuation. Auch die Verlagerung des Ehrkonzepts von der aristokratischen Klasse auf den Nationalstaat mit Wehrpflichtigenarmeen und die damit zusammenhängenden Weltkriege unseres Jahrhunderts sieht Kiernan in gewisser Weise noch als Fernwirkungen einer gesellschaftlichen Universalisierung des Duellkonzepts. Als Mythos bleibt das Duell bis ins 20. Jahrhundert in Film, Literatur und Karrikatur, sowie – metaphorisch völlig überdehnt – auch noch alltagssprachlich – etwa zur Beschreibung von »Fernsehduellen« zwischen Präsidentschaftskandidaten – virulent.

Das Buch dürfte gerade in der Spannung zu der zeitlich stärker eingegrenzten und mehr auf Archivmaterial beruhenden Untersuchung von Billacois über das frühmoderne Frankreich und anderen Fallstudien – wie etwa von Fürbringer – oder demnächst aus dem Bereich der rechtshistorischen Forschung – noch seine ganze heuristische Fruchtbarkeit erweisen.

Martin DINGES, Stuttgart

Wilhelm WORTMANN (Ed.), *Deutsche Stadtgründungen der Neuzeit*, Wiesbaden (O. Harrasowitz) 1989, 216 p. (Wolfenbütteler Forschungen 44).

Les contributions rassemblées dans ce volume correspondent aux actes d'un colloque organisé en 1983 à Goslar et Wolfenbüttel par l'académie allemande d'urbanisme et d'aménagement (Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung), à l'occasion de sa rencontre annuelle. Ce colloque représente la première tentative d'approche globale des créations de villes nouvelles dans l'espace allemand du milieu du XVI<sup>e</sup> siècle à nos jours. Délibérément pluridisciplinaire, il envisage le phénomène du point de vue de l'histoire urbaine et de l'histoire économique, de l'architecture et de l'urbanisme, de l'aménagement du territoire et de la conservation du patrimoine, et s'attache aussi bien à l'analyse du motif conduisant à la création de villes nouvelles, aux modèles urbanistiques mis en œuvre, aux fondements économiques et sociaux de ces créations, qu'à leur devenir ultérieur. Les douze contributions ici réunies s'ouvrent d'abord sur un rappel des modèles idéaux urbains élaborés dans l'Italie de la fin du Moyen-Age et de la Renaissance (de la «cité du soleil» de Campanella à la ville neuve de Palmanuova). Elles envisagent ensuite successivement trois types de créations urbaines. En premier lieu (3 contributions) viennent les créations princières du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle, villes de résidence, villes refuges ou villes neuves adjointes à une ville plus ancienne, de Neu-Hanau créée en 1547 pour accueillir des réfugiés wallons à Ludwigslust créée en 1764 comme résidence d'été par le duc de Mecklembourg-Schwerin, en passant par Freudenstadt, Glückstadt, Mannheim, Karlsruhe, Karlshafen ou Ludwigsburg. Un aspect particulier est représenté par les localités (le plus souvent de petite dimension) créées au XVIII<sup>e</sup> siècle par les frères moraves (une communication). Le second type de créations (trois contributions) est représenté par les ports et villes industrielles du XIX<sup>e</sup> siècle et du début du XX<sup>e</sup> siècle, soit les trois ports de Bremerhaven (1827), Wilhelmshaven (1842) et Ludwigshafen (1842), ainsi que les villes neuves de Salzgitter et Wolfsburg créées par le III<sup>e</sup> Reich. Les villes créées après la dernière guerre pour accueillir des réfugiés (ainsi Neugablonz près de Kaufbeuren), ainsi que les villes neuves créées dans les années soixante à proximité des grandes métropoles industrielles (telle Sennestadt à proximité de Bielefeld), forment enfin le dernier type de villes étudié ici (trois contributions). La dernière contribution s'interroge enfin sur les enseignements que la planification urbaine contemporaine est susceptible de tirer des créations du passé. L'ensemble de ces contributions présente un double intérêt: elles offrent d'abord sous une forme assez ramassée une vue d'ensemble du phénomène, permettant d'intéressantes comparaisons, l'amorce d'une typologie et une réflexion sur les raisons qui ont conduit au succès ou à l'échec de ces créations; elles s'appuient d'autre part sur un abondant et très utile dossier documentaire qui ne rassemble pas moins de 75 plans, cartes et reproductions photographiques, soit, au total, un recueil commode, dont on regrettera simplement – en particulier pour les XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles – qu'il ait une conception trop étroitement institutionnelle de la ville, ce qui limite d'autant sa portée et la valeur de ses comparaisons.

Etienne FRANÇOIS, Paris